

Andreas um 6, 30.8.2009, Kuhnau – Sonate, Nr.4, 2.Kön.20,1-11

1 Zu dieser Zeit wurde der König Hiskia todkrank. Und der Prophet Jesaja, der Sohn des Amoz, kam zu ihm und sprach zu ihm: So spricht der Herr: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben.

2 Hiskia aber wandte sein Antlitz zur Wand und betete zum Herrn und sprach:

3 Ach, Herr, gedenke doch, daß ich vor dir in Treue und mit rechtschaffenem Herzen gewandelt bin und getan habe, was dir wohlgefällt. Und Hiskia weinte sehr.

4 Als aber Jesaja noch nicht zum mittleren Hof hinausgegangen war, kam des Herrn Wort zu ihm:

5 Kehre um und sage Hiskia, dem Fürsten meines Volks: So spricht der Herr, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen. Siehe, ich will dich gesund machen – am dritten Tag wirst du hinauf in das Haus des Herrn gehen -,

6 und ich will fünfzehn Jahre zu deinem Leben hinzutun und dich und diese Stadt erretten vor dem König von Assyrien und diese Stadt beschirmen um meinetwillen und meines Knechtes David willen.

7 Und Jesaja sprach: bringt her ein Pflaster von Feigen! Und als sie das brachten, legten sie es auf das Geschwür, und er wurde gesund.

8 Hiskia aber sprach zu Jesaja: Was ist das Zeichen, daß mich der Herr gesund machen wird und ich in des Herrn Haus hinaufgehen werde am dritten Tage?

9 Jesaja sprach: Dies Zeichen wirst du vom Herrn haben, daß der Herr tun wird, was er dir zugesagt hat: Soll der Schatten an der Sonnenuhr zehn Striche vorwärts gehen oder zehn Striche zurückgehen?

10 Hiskia sprach: Es ist leicht, daß der Schatten zehn Striche vorwärtsgehe. Das will ich nicht, sondern daß er zehn Striche zurückgehe.

11 Da rief der Prophet Jesaja den Herrn an, und der Herr ließ den Schatten an der Sonnenuhr des Ahas zehn Striche zurückgehen, die er vorwärts gegangen war.

Liebe Schwestern und Brüder,

zweimal wird im Alten Testament davon berichtet, daß Gott die Zeit anhält: in Josua 10, beim Kampf des Volkes Israel gegen die Amoriterkönige, werden Sonne und Mond in ihrem Lauf angehalten, damit die Schlacht bis zum Ende und endgültigen Sieg ausgefochten werden kann. Es fehlt damit sozusagen ein Tag in der Weltgeschichte. Und, zweite Geschichte, eben hier, bei der wundersamen Genesung des

Königs Hiskia und dem Zeichen des Schattenrückgangs an der Sonnenuhr des Königs Ahas.

Daß Gott die Zeit anhält, stimmt bei Hiskia ja im doppelten Fall: dessen Lebensuhr war abgelaufen. Mit dieser unerfreulichen Nachricht war der große Prophet Jesaja bei ihm aufgetaucht und hatte ihn in Trauer und Bestürzung versetzt. Nach seinem flehentlichen Gebet und der Berufung auf seinen gottgefälligen Wandel hält Gott genau diese Zeit an und gibt ihm 15 Jahre hinzu. Naturgesetzlich geht das alles natürlich nicht. Der Stillstand der Sonne oder des Mondes würde augenblicklich die ganze Erde verwüsten und ist überhaupt unvorstellbar. Eine Lektüre der Versuche, das alles wiederum wissenschaftlich zu erklären, ist immer wieder unterhaltsam. Bis dahin, daß es Experten gibt, die nachrechnen können wollen, wie diese verlorengegangenen Stunden im Tale Ajalon und an der Sonnenuhr des Ahas chronologisch aufgewiesen werden könnten. Alles Kokolores. Vielmehr ist der Nachdruck der Geschichte aus 2.Kön.20 weniger auf die wundersame solare Situation gerichtet als vielmehr auf die Frage nach dem Verhältnis von Lebenszeit und Gotteswirken.

Die Geschichte sagt uns unmissverständlich, daß Gott gegebenenfalls bereit ist, bereits getroffene Entschlüsse zu widerrufen. Nicht bei allen und schon gar nicht in der Regel. Aber im Grundsatz ist die Zeit eine plastische Größe für den Glaubenden. Gott kann Jahre nehmen und geben, wie es ihm gefällt. Er kann, was verfügt ist, widerrufen oder noch nicht Geschehenes vorwegnehmen. Jeder Zeitpunkt unseres Lebens ist invariant und gleich unmittelbar zu Gott. Anders gesprochen: Die Zeit ist nicht das Maß aller Dinge, es gibt vielmehr einen Herrn der Zeit. Der wirkt mitten hinein in den Gleichlauf der Zeit auf unseren Uhren. Wir nennen diese Vorgänge in unserem atheistischen und religionslosen Sprachgebrauch Zufälle, Glückstreffer oder Schicksalsschläge. Die Vorgänge sind bekannt, aber wehe dem, der aus ihrer Betrachtung Gott herauslässt. Der bleibt nämlich mit seinem Schicksalsschlag, seinem Zufall oder auch seinem Glückstreffer einfach allein.

Und dann bleiben bei den Schicksalsschlägen nur noch zwei Reaktionen übrig: entweder Empörung oder Ergebung. Beides landläufige und allüberall anzutreffende Muster. Die Empörung fließt aus einer ebenso naheliegenden wie ausgesprochen unangemessenen Überzeugung: daß der Lauf der Dinge sich an unsere Vorstellungen zu halten habe. Weil wir, jedenfalls aus unserer Optik, die Mitte Welt sind, ist es die Aufgabe des Weltenlaufs, uns vor allen Fährnissen des Lebens zu bewahren. Und tut er das nicht oder auf eine Weise, die uns als nicht akzeptabel erscheint, wer-

den wir unwillig und bringen unsere geharnischten Vorwürfe vor. Diese Einstellung ist, wie gesagt, ebenso naheliegend wie sinnlos. Sie ist, genau genommen, schlicht neurotisch. Wir sind ja nicht der Mittelpunkt, das Maß oder das Ziel aller Dinge. Wir sind nur Geschöpfe und Teil einer großen Welt, deren Maß und Sinn wir nicht wirklich kennen.

Die Ergebung hingegen fällt auf der anderen Seite vom Pferd. Sie hält resigniert fest, daß wir ohnehin nichts zu melden haben in diesem großen und unübersichtlichen Universum und deshalb einfach das Maul halten sollten. Daran ist eine Menge. In der Tat sind wir, was die Größenverhältnisse angeht, nichts als aufgeregte Nichtse in irgendeinem Winkel des Alls. Mein Urbild dazu ist das folgende: ein Astronaut, der bei einem Weltraumspaziergang aus Versehen die falsche Steuerungsrakete zündet und in einem ewigen Flug durch das leere All fliegt. Wir sind Nichtse in der Ewigkeit.

Hiskia kennt das beides nicht. Sein Glück, möchte man sagen. Denn er macht etwas sehr einfaches. Er wendet sich an Gott und handelt mit ihm. Wie ein Orientale eben handeln kann. Er redet mit dem Gesicht zur Wand und weint und fleht und überredet, weil er felsenfest davon ausgeht, daß Gott ihn hört und daß Gott höchstselbst einzugreifen sich bereitfinden könnte. Der Weg der Empörung ist ihm aus Gründen der Ehrfurcht versperrt – er weiß, aus welchen Quellen sein eigenes Königtum kommt. Für die Ergebung fehlt ihm offenbar die depressive Störung – zum Glück. Und so kommt es zu einer hinreißenden Szene: Gott ist so angerührt von Hiskias Reaktion, daß er sich erweichen läßt.

Das hat Johann Kuhnau denn auch maßgeblich zu seiner Komposition veranlasst. Wer Gott in den Ohren liegt, findet eben manchmal Gehör. Das muß man dann aber auch tun, sonst geschieht nichts. So seltsam das ist: Gott in den Ohren zu liegen, wird gelegentlich belohnt. Und es ist etwas entschieden anderes, ob ich mich nur lauthals beklage und jammere und mein trauriges Los nach außen kehre oder ob ich Gott nötige, ein Einsehen zu haben. Wenn ich mein eigenes Gebet betrachte, dann ist es oftmals so, daß ich zwar gerne eine bestimmte Entwicklung der Dinge hätte, bei mir selbst und auch bei Freunden, Verwandten, gelegentlich auch bei Gegnern, aber sie Gott gewissermaßen wie ein Quartettspiel hinhalte und ihm freistelle, er möge die Karte ziehen, die er wolle. Das ist zuwenig. Das ist nicht gemeint beim Gebet um Änderung des Weltlaufs. Davon gehen die Sonnenuhren nicht zurück. Hiskia will das ganze Programm. Rückwärts, die Geschichte, noch einmal von vorn. Das ist mutig, gewagt, riskant, mit offenem Ausgang. Aber ohne diesen Wage-

mut, ohne diese gewissermaßen rotzfreche Einstellung, auch wenn sie unter Tränen daherkommt, wird angenommen. Sie zahlt sich aus.

Liebe Schwestern und Brüder, das ist ein hinreißende Aussicht: wir haben immer noch einen Trumpf mehr im Spiel. Die Zeit ist nicht das letzte Wort zum Dasein, und der Tod nicht der letzte Kommentar zum Leben.

Amen.